

Ein Abend voller Wärme

Isabel Varell ist Sängerin, Fernsehmoderatorin, Schauspielerin, Musicaldarstellerin, Buchautorin – und vor allem eine Bühnenfrau, die einen Saal innerhalb von Sekunden erobert. Jetzt war sie im Kuseler Horst-Eckel-Haus zu Gast.

VON ERIC SAYER

Das Energiebündel vom Niederrhein ist eine Lebenskünstlerin, der man ihre 64 Jahre kein bisschen anmerkt. Und genau darum geht es in ihrem neuen Bühnenprogramm „Die guten alten Zeiten sind jetzt“ – benannt nach ihrem gleichnamigen Buch. Im Kuseler Horst-Eckel-Haus sitzen 60 Besucher, überwiegend Frauen. Sie erleben einen Abend, der weit mehr ist als ein Konzert. Seit 25 Jahren an der Seite von Isabel Varell agiert Christian Heckelsmüller, musikalischer Leiter und Begleiter am Klavier. Gemeinsam nehmen sie das Publikum mit auf eine Reise durch Varells Leben – das nicht nur aus Applaus be-

stand. Sie spricht offen über Selbstzweifel, über ein tiefes Loch nach dem Tod ihrer Eltern. Halt fand sie im Laufsport. Ausgerechnet sie, die sich selbst als unsportlich beschreibt, kämpfte sich Kilometer um Kilometer voran. In vier Jahren lief sie acht Marathons – in Hamburg, Berlin, Venedig und als Krönung in New York. „Bewegen ist mein Leben“, sagt sie heute. Und meint damit mehr als Sport. Ein Coaching-Crashkurs und die Begegnung mit der psychologischen Transaktionsanalyse hätten ihr die Augen geöffnet: Vieles, was wir fühlen und tun, wurzele in der Kindheit. Ebenso spricht Isabel Varell über

ihre Zeit als Sängerin auf Mallorca. „Das ist nichts für mich“, habe sie sich irgendwann eingestanden. Denn ihr Herz schlägt für Abende wie diesen, nah am Publikum. Charmant und humorvoll erzählt und singt sie von der kleinen Bar in der Rue Lamarck in Paris, von Einsamkeit am Ballermann, vom Loslassen und vom Scheitern als Chance. Künstler, sagt sie, seien oft voller Zweifel. Es gelte, sie mit Zuversicht zu überwinden: „Da geht noch was.“ Ihr „Rezept Varell“ gibt es gratis dazu. Es gibt Empfehlungen, wie man die Angst verliert. Und sie verkündet ihre zehn Gebote für ein glückliches Älterwerden. Ein Abend voller Witz, Wärme und Zuversicht.



Isabel Varell zu Gast in Kusel. FOTO: ERIC SAYER

Lichtgestalt mit Schattenseiten

Chopin-Konzert mit Pianistin Sachiko Furuhashi in der Fruchthalle Kaiserslautern

VON REINER HENN

Obwohl das Klavier zusammen mit der akustischen Gitarre unter den beliebtesten Hausmusik-Instrumenten noch immer Spitzenreiter ist, sind Piano-Rezitals eine eher elitäre Angelegenheit. Anders dagegen bei der Konzertpianistin Sachiko Furuhashi, die jetzt einen reinen Chopin-Abend in der Kaiserslauterer Fruchthalle gestaltete.

Künstlerisch betrachtet ergeben die publikumswirksamen Programme klingende Einblicke in den Schaffens- und Reifeprozess einer unaufhörlich

aufstrebenden Künstlerin. Sie arbeitet akribisch und perfektionistisch an ihrer Spiel- und Klangkultur, erreicht immer wieder neue Höchststufen der interpretatorischen Durchdringung. Das erregt Staunen.

Drang nach Präzision

Will man diese jahrelange, für Podium wie Publikum spannende Auseinandersetzung mit pianistischen Meisterwerken analysieren, so war die frühere Phase von einem Streben nach Präzision und zur Schau gestellter spielerischer Bravour geprägt. Diesmal spürte man auf Anhieb,

dass Sachiko Furuhashi inzwischen außerdem noch das poetische und lyrische Moment inspiriert und geprägt hat. Es entstanden unter ihren gestaltungsbewussten und zunächst behutsam formenden grazilen Händen in dem vorgestellten Klavierzyklus beglückende Passagen von großer klanglicher Sensibilität, Expressivität und Subtilität. Dieser gestalterische „Dreiklang“ ging im zweiten Konzertteil phasenweise etwas verloren, neigte sie doch wieder zu früheren dynamischen Übertreibungen. Die wirkten sich selbst im hinteren Bereich der Fruchthalle als zu dominant aus.

Dennoch: Furuhashis Programmaufbau wirkte souverän, schlüssig in der fein ziselierten Gestaltung, meistens durchsichtig im Laufwerk und grazil in Ornamenten und Umspielungen. Es waren exemplarische Deutungen von herausragenden Meisterwerken der Klavierliteratur zu hören, die ihresgleichen in dieser Vollendung suchen.

Exemplarisch und vollendet

Gerät man also resümierend hinsichtlich Programmaufbau und Interpretation sowie Realisation ins Schwärmen, muss man dagegen den

organisatorischen Ablauf hinterfragen. Viele Kompositionen haben einen meditativen und kontemplativen Charakter, gewinnen durchs Dunkel der Fruchthalle. Die „Schattenseite“ ist, dass beim Ablauf in der Konzertbrochure die genauen, jeweils zutreffenden und zuzuordnenden Werkangaben unklar sind. Manche Zuhörer suchten „Licht ins Dunkel“ zu bringen mittels Smartphone (das eigentlich laut Durchsage ausschalten ist). Andere fragten Nachbarn oder stöberten zu Hause vielleicht im Noten- oder Plattenschränk. Wie viel einfacher wäre es, wenn

man die Bühnen-Rückwand nicht nur für eingelebte Programmorschauen nutzen würde, sondern für den jeweiligen Konzertablauf? **Fragwürdiges Ritual** Die Informationslücke würde auch eine Moderation schließen, die vom Kulturreferat organisiert werden könnte, wobei die vorab aufgenommene und abgespielte Begrüßungszeremonie auch keinen guten Eindruck hinterlässt. Denn Klavierrezitals sind oftmals Gesprächskonzerte. Hinsichtlich Ablauf gibt es auch genügend Gesprächsstoff.

Zeit der Herzenswärme

Die spanische Autorin Yolanda Prieto Pardo liest im Lauterer K2

VON ISABELLE GIRARD DE SOUCANTON

Für eine Vorlesestunde brachte die Autorin Yolanda Prieto Pardo aus Frankfurt den Band „Meine 50 spanischen Cousins“ ins Kaiserslauterer Kabinett K2.

Familiengeschichten haben in der Literaturszene seit Jahren Konjunktur. Mit ihren Kurzgeschichten über jeweils eine jener Cousinen legt Yolanda Prieto Pardo ein Werk vor, das einer Hommage auf Klischees und Eigenarten familiärer Bande ihres Heimatlands nahekommt. „Typisch spanisch“ also. Die Veranstaltung im K2 fand beste Publikumsresonanz, aufmerksame Hörschaft und unwiderstehliche Heiterkeit. Nicht zuletzt wegen SWR-Journalistin Sabine Keller an der Seite der Autorin Seite, Freundin und Spanienkennerin seit Jahrzehnten. Die Absicht, abwechselnd in Deutsch und Spanisch zu lesen, mündete schnell in eine erzählte Lesung, in der spontane Fragen und Antworten, Erklärungen und Erinnerungen vom Text abschweiften. Übrigens begeistert von den vergnügten Besuchern angenommen. Es geht um Alltägliches, gelebt von einzigartigen Menschen in eigenartigen Momenten. Im Text „Meine Cousine Esther und die Halskette“ stirbt

die Schwester der knapp 80-jährigen Patentante. Kurzfristig zurück im Heimatland, fallen kuriose Details auf. Etwa wie Tote in Leichenhallen aufgebahrt werden oder dass die Verstorbene gegen ihre Art ungeschminkt und schmucklos im Sarg liegt. Das alles ist charismatisch erzählt und poetisch verdichtet. Eine Zeit purer Herzenswärme steht still. Yolanda Prieto Pardo, geboren 1968 in Madrid, studierte Politikwissen-

schaften und Soziologie, ging 1995 der Liebe wegen nach Frankfurt und arbeitet als freie Journalistin, Kulturreferentin und Autorin. Ihr erstes Romanprojekt „Josefinas Höhenflüge“ bekam eine Auszeichnung.

INFO

Yolanda Prieto Pardos Erzählungen „Meine 50 spanischen Cousins“ (96 Seiten, übersetzt von Anja Rüdiger) sind im Größenwahn-Verlag erschienen.



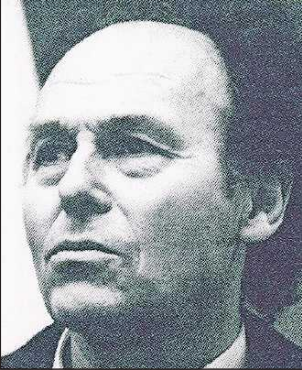
Yolanda Prieto Pardo (rechts) las in Kaiserslautern gemeinsam mit Sabine Keller. FOTO: GIRARD

Ein Komiker!

NACHRUf: Zum Tod des langjährigen Pfalztheater-Schauspielers Wolfgang Miksch

VON RAINER DICK

Zwei Jahrzehnte lang gehörte Wolfgang Miksch zu den tragenden Säulen im Schauspielensemble des Pfalztheaters Kaiserslautern. „Meine schönste Theaterzeit“, sagte er später. Wie die RHEINPFALZ jetzt erfuhr, ist er am 24. Januar mit 96 Jahren in seiner Wahlheimat gestorben.



Abschied von Wolfgang Miksch (1929–2026) FOTO: RIK

Seine letzte Rolle am Pfalztheater war im Sommer 1995 der historisch verbürgte Bauer Giles, der in Millers „Hexenjagd“ der blutigen Massenhysterie zum Opfer fällt. Obwohl Wolfgang Miksch eher als Komödiant in Erinnerung bleiben dürfte, gab er den Beladenen und Gestrauchelten, Hoffnungslosen und Aufbegehrenden stets jene Würde, die in unenschlichen Zeitläuften der Menschlichkeit zum Sieg verhilft – wie der unterwürfige, durchaus manipulative Tischler Engstrand in Ibsens „Gespentern“, den er 1979 in Kaiserslautern spielte. Zu Beginn seiner Karriere wechselte der Beamtensohn aus dem Riesengebirge vorübergehend vom Schauspiel zum Puppenspiel, nachdem er während seiner Bühnenausbildung den berühmten Marionettenbauer Harro Siegel kennengelernt hatte. Nach Engagements in Braunschweig, Düsseldorf, Iserlohn und

Schleswig kam er 1975 ans Pfalztheater, wo er erstmals als verarmter Kostgänger Telegin in Tschechows „Onkel Wanja“ auffiel. Er war der Freund von Millers „Handlungsreisendem“ und der Vater im Inzest-Drama „Schreib' mich in den Sand“ von Inez van Dullemen. Immer wieder reihte er sich ein ins irrlirternde Figurenarsenal des Ödön von Horváth, etwa als Arzt von „Kasimir und Karoline“. In der Uraufführung des Kroatiz-Stücks „Mensch Meier“ gab er 1979 den Fließbandarbeiter, dessen trügerische Familien-Dreisamkeit nach dem Verlust eines 50-Mark-Scheins implodiert. Sieben Jahre später ließ

ihn Götz Burger in seiner denkwürdigen Inszenierung von Becketts „Warten auf Godot“ den Sklaventreiber Pozzo spielen – neben der wunderbaren Traumbesetzung Peter Nüesch und Ekkehard Halke. Für Wolfgang Miksch war es keine Herabwürdigung, das heitere Fach zu bedienen. Aus Molières „Geizigem“ machte er ein armseliges, von der eigenen Habsucht und misstrauischen Menschenverachtung gepeinigtes Würstchen. Er bildete mit Roman Fromlowitz ein herrliches Gespann im O'Casey-Einakter „Ein Pfund abheben“; spielte den tollpatschig-verfressenen Großvater in „s Wollewewers Peepshow“ von Markus Köbeli; machte Operette (als Gastgeber im „Feuerwerk“ und Ministerpräsident im „Zarewitsch“) und schließlich sogar Musical (Komponist in „Seidenstrümpfe“). Schließlich ließ er sich als puritanisch verklemmter Pastor in „Arsen und Spitzenhäubchen“ von Sybille Beutner und Erika Groß mit Holunderwein vergiften. Wenige Jahre nach den beiden Damen ist jetzt auch für ihn der letzte Vorhang gefallen. „Ich war halt Komiker“, sagte Wolfgang Miksch einmal lakonisch im RHEINPFALZ-Interview. Unser Glück und unsere Freude, mag sein Publikum sagen. Es erinnert sich seiner mit einem Lächeln.

Wenn Mozart fürs Saxophon geschrieben hätte

Kammerkonzert in ungewöhnlicher Besetzung: Duo Eureka mit Pianistin Dhurata Lazo im Ramsteiner Congress Center

VON KONSTANZE FÜHLBECK

Seine ungewöhnliche Besetzung ist das Markenzeichen des Saxophon-Duos Eureka, das am Sonntag zusammen mit Pianistin Dhurata Lazo vor über 200 Besuchern im Congress Center Ramstein (CCR) spielte.

Der erste Teil stand ganz im Zeichen des Klaviers. Nach einer „Hommage an Rossini“ von Christopher Ball stellte Dhurata Lazo die „Bach-Pentatonik“ von Vasil Tole vor. Themen des Barockmeisters kamen im romantischen Klanggewand daher: Die Pianistin entfaltete unaufdringlich eine reflektierte Klangwelt in subtil austarierter Balance. Auch die „Romance A-Dur“ von Tonin Harapi entführte in nachdenkliche Klangräume. Temperament, Leidenschaft und Wehmut atmete eine Mazurka von Frédéric Chopin. Den wechselnden Ausdruck der einzelnen Sätze brachte Dhurata Lazo bestens zur Geltung. Insgesamt erinnerte das Werk in ihrer sensiblen Interpretati-

on an eine romantische Ballade, deren breitgefächerte Ausdruckspalette im nuancenreichen Spiel der Pianistin lebendig wurde. Mit kraftvoll-markanten Akzenten setzte die Pianistin bei Andante und Grand Polonaise von Chopin ein. Brillant gespielte, gleißende fallende Läufe und tiefes, dunkles Grollen wechselten in rascher Folge ab, bevor in einem bewegten Klangpanorama aus immer wieder anbrandenden Klangwellen ein folkloristisches Thema hervortrat. Der zweite Teil des Abends war dem Saxophon gewidmet. Bei diesem Instrument erwartet das Publikum in der Regel Jazz. Doch auch in der Kammermusik ist das Saxophon zu Hause, wie das Duo Eureka überzeugend unter Beweis stellte. Zunächst stand ein „Duo für Geige und Klavier“ von Mozart auf dem Programm. „Zu seiner Zeit gab es noch kein Saxophon“, merkte Volker Kaufmann an, der das Konzert auch moderierte. „Daher haben wir unsere eigene Fassung geschrieben.“ Seine Büh-

nenpartnerin Zija Bejleri hat das Werk umarrangiert für zwei Saxophone. Die Version wirkte absolut authentisch und traf genau den Stil der Komposition. In der gemeinsamen Interpretation von Bejleri und Kaufmann fesselte ein lautmalerisches Thema. Das ausbalancierte Klangbild mündete in ein harmonisches Duett der Saxophone, deren meisterhaftes Spiel die Zuschauer zu spontanem Zwischenapplaus veranlasste. Zu den weiteren Höhepunkten des Duos gehörte eine in absolut sicherer Parallelführung gespielte Passage, die durch ihren Ausdruck berührte. Ein anderes Arrangement des Duos Eureka nach Mozart war das „Kegelstatt-Trio“. Das innig-weiche Thema, zunächst von den beiden Saxophonen vorgestellt, wanderte über lange malerische Liegetönen weiter in den Klavierpart – bei vollkommen gleichberechtigtem Spiel der Stimmen. An eine nachdenklich-versonnene Elegie erinnerte der langsame zweite Satz. Das Thema korrespondierte zwi-



Faszinierender Kammermusikabend im CCR: von links Zija Bejleri, Dhurata Lazo und Volker Kaufmann. FOTO: KONSTANZE FÜHLBECK

schen Saxophon und Klavier. Den volkstümlichen Charakter des folgenden Themas mit seiner Leichtigkeit und seinen tänzerischen Akzenten trafen die Musiker stilischer mit makelloser Intonation und Formgebung. In Floskeln wie bei einem Gespräch, bei dem ein Wort das andere gibt, wanderte das Thema auch hier durch die einzelnen Stimmen, bevor es im Schlusssatz zu an- und abschwellenden Akzenten des Klaviers vorwärts drängte und in eine markante Coda mündete. Zu den ersten speziell für Saxophon geschriebenen Kammermusik-Werken zählt das „Duo Concertant“ von Jean-Baptiste Singelée. Wärme, leuchtende Farben und geschmeidiger Glanz zeichneten die Interpretation aus. Auch kurze humorvolle Akzente blitzten in diesem brillant gespielten Konzertstück auf, dem die Zuschauer spontan applaudierten. Mit „Meditim“ von Ferdinand Deda und der Zugabe „Por una cabeza“ klang ein faszinierender Kammermusikabend aus.